

WISSENSRAUM NR. 7

JENSEITS DES ZUHÖRENS

Die Essenz der wahren Präsenz (Sparscha)

*Wie der Verzicht auf das fremde Ohr
den Raum für Wahrheit öffnet.*

*„Das tiefste Zuhören beginnt dort, wo das fremde Ohr nicht länger zwischen dem Menschen
und seiner eigenen Wahrheit steht.“*

Artikel · Deutsch

◆ 1. Ein Ton, der sich nicht einordnen ließ

Manchmal beginnt ein Gedanke nicht mit einer Antwort, sondern mit einem Ton, der sich nicht einordnen lässt.

Es gibt Augenblicke des Lauschens, in denen etwas anklingt, das lauter ist als das, was gesagt wird. Kein Satz, kein Argument, keine Erklärung – nur ein Ton, der stehen bleibt, während die Worte längst weitergezogen sind. Ein Wort, das zu lange in der Luft hängt. Ein Innehalten, das sich nicht auflösen lässt, bevor nicht gefragt ist, wonach hier eigentlich gehört wird. Vielleicht war es ein solcher Moment, aus dem dieser Text entstand – nicht als Antwort auf eine bestimmte Situation, sondern als ein Nachklang, der sich nicht mehr abschütteln ließ.

Seit der Mensch spricht, trägt er seine Geschichten nach außen. Er sucht ein Ohr, das sie empfängt, einen Blick, der sie bestätigt, eine Gegenwart, in der sein Schmerz für einen Augenblick leichter wird. So entstehen Räume des Sprechens, Deutens und Begleitens – notwendig, oft heilsam, manchmal rettend. Freundschaften tragen sich über das gegenseitige Zuhören. Berufe entstehen aus ihm. Ganze Institutionen ruhen auf dem Versprechen, dass jemand da ist, der zuhört.

Und doch entsteht bisweilen, kaum bemerkt, eine Endlosschleife, in der das Wort nicht mehr zur Wahrheit führt, sondern an ihre Stelle tritt. Der Mensch wird gehört, ohne sich selbst zu hören. Er verlässt das Gespräch erleichtert, aber nicht verwandelt, und kehrt zurück mit derselben Geschichte, die erneut nach einem fremden Ohr verlangt. Dieser Wissensraum fragt, was jenseits davon liegt. Nicht als Verneinung des Zuhörens, sondern als sein Überschreiten – als ein Raum, der weder das Sprechen noch das Schweigen bevorzugt, sondern beides trägt.

◆ 2. Die Falle der ständigen Verfügbarkeit

Ein zuhörendes Gegenüber ist nicht dasselbe wie ein hörender Raum.

Wo das Hören institutionalisiert und zur Selbstverständlichkeit wird, entsteht leicht ein Umfeld, das den Menschen davon abhält, lange genug bei sich selbst zu verweilen. Das Vorhandensein eines Ohres, das immer bereitsteht, wird stillschweigend mit dem Vorhandensein eines Raumes verwechselt, der wirklich hört. Beides klingt ähnlich. Beides fühlt sich, im Moment des Gesprächs, fast gleich an. Und doch liegt zwischen ihnen ein entscheidender Unterschied: Der eine kann trösten. Der andere kann Wandlung ermöglichen.

Die Stimme trifft auf ein Gegenüber und prallt von dort in die Welt zurück, statt in die eigene Tiefe zu sinken. Man verlässt das Gespräch leichter – für eine Weile. Doch die Leichtigkeit hält selten lange an, weil sie nicht aus einer Begegnung mit dem eigenen Grund stammt, sondern aus der kurzfristigen

Entlastung durch ein Gegenüber. Die Geschichte bleibt bestehen. Sie wird nur, für einen Moment, an jemand anderen abgegeben.

Das ist keine Anklage an das Zuhören selbst. Ein Gespräch kann sehr wohl in die Stille hineinführen, anstatt von ihr abzulenken – wenn es getragen ist von echter Präsenz statt von reiner Verfügbarkeit. Die Frage ist nicht, ob jemand zuhört. Die Frage ist, wohin das Zuhören führt: zurück in dieselbe Erzählung – oder hinein in jenen Raum, in dem die Erzählung selbst nicht mehr nötig ist.

♦ 3. Der radikale, mitfühlende Entzug des äußeren Ohres

Ein strafender Rückzug sagt: „Deine Geschichte ist mir zu viel.“ Ein mitfühlender Entzug sagt: „Ich sehe dich – aber ich trage diesen Kreislauf nicht länger mit.“

Zwischen beidem liegt ein entscheidender Unterschied. Der eine wendet sich ab, aus Erschöpfung, aus Überforderung, manchmal aus Gleichgültigkeit. Der andere bleibt zugewandt und verweigert sich nur der Rolle, die immer aufs Neue dieselbe Wiederholung nährt. Es ist ein Entzug, der nicht aus Distanz geschieht, sondern aus Klarheit: Zuhören führt nicht mehr zwingend zur Wahrheit, wenn es lediglich die Wiederholung erhält.

Ein solcher Entzug ist selten bequem – weder für den, der ihn vollzieht, noch für den, der ihn erfährt. Er kann wie Zurückweisung wirken, gerade weil er die vertraute Erwartung enttäuscht: dass jede Geschichte ein Ohr findet, sooft sie erzählt wird. Und doch liegt in ihm ein anderes Angebot. Nicht: Geh. Sondern: Bleib – aber begegne dir selbst.

Vielleicht beginnt Mitgefühl nicht dort, wo einer noch länger zuhört. Vielleicht beginnt es dort, wo das äußere Ohr zurücktritt – damit der Mensch an jene lautlose Schwelle gelangt, an der kein Gegenüber mehr zwischen ihm und seiner eigenen Tiefe steht. Das ist kein Entzug der Beziehung. Es ist ein Entzug der Funktion, die eine Beziehung sonst leicht übernimmt: die Funktion, Erlösung von außen zu versprechen.

Auch dieser Entzug bleibt dabei ein Übergangsbild, kein Endpunkt. Sobald von einem Ohr die Rede ist, das sich entzieht, existiert noch immer ein Ohr – eines, das geben oder verweigern könnte. Der Entzug weist über sich hinaus. Er ist nicht bereits das, worauf er weist.

◆ 4. Präsenz ist mehr als Anwesenheit

Anwesenheit reagiert, antwortet, bestätigt. Präsenz bleibt – auch dort, wo sie sich weigert, die Geschichte weiter zu tragen.

Anwesenheit bedeutet: Jemand ist da, hört zu, reagiert, antwortet, bestätigt. Das ist viel, und es ist nicht gering zu schätzen. Präsenz reicht dennoch tiefer. Sie bedeutet, den Menschen nicht zu verlassen, während man sich zugleich weigert, seinen Kreislauf länger mitzutragen. Das Ohr zieht sich nicht aus der Beziehung zurück, sondern aus seiner Rolle als fortwährender Träger, Deuter und Erlöser.

Dieser Unterschied ist fein, aber folgenreich. Anwesenheit lässt sich an äußeren Zeichen erkennen: am Blickkontakt, an der Antwort, an der Bestätigung. Präsenz zeigt sich eher an dem, was nicht mehr geschieht – am Ausbleiben des reflexhaften Trösten-Wollens, des Erklärens, des Rettens. Sie hält den Raum, ohne ihn zu füllen.

„Ich verlasse dich nicht als Mensch. Ich verlasse nur die Rolle, in der ich deine Geschichte für dich tragen soll.“

Wer diesen Satz innerlich sprechen kann, ohne dass er zur Ausrede für Gleichgültigkeit wird, hat etwas von dem berührt, was hier Präsenz genannt wird.

◆ 5. Das Tetralemma des Zuhörens

An der Grenze menschlichen Verstehens genügen zwei Möglichkeiten nicht mehr.

Hören. Nicht hören. Hören und nicht hören. Weder hören noch nicht hören. Vier Stufen, die sich nicht ausschließen, sondern einander ablösen, wie Schichten, die übereinanderliegen, statt sich zu verdrängen.

Zuerst braucht der Mensch ein Gegenüber, das Unerhörtes bezeugt – Schutz, Zeugenschaft, ein erstes Gehalten-Werden. Dann, auf der zweiten Stufe, stabilisiert fortgesetztes Zuhören mitunter nur die Wiederholung und vertagt die Selbstbegegnung; das Ohr wird zum Ausweichmanöver vor der eigenen Stille. Auf der dritten Stufe nimmt das Gegenüber weiterhin wahr, nährt die Erzählbewegung aber nicht länger – ein Zwischenzustand, in dem alte Muster noch auftauchen, ohne dass ihnen noch Raum gegeben wird. Und auf der vierten Stufe verliert sich die starre Rollenverteilung ganz. Es geht weder um Aufnahme noch um Abweisung, nur noch um das, was bleibt, wenn beide Bewegungen zur Ruhe kommen.

Das Tetralemma ist kein Stufenmodell im Sinn eines Fortschritts. Es beschreibt eher vier Weisen, wie Zuhören an seine eigene Grenze gerät – und was jenseits dieser Grenze denkbar wird. Diese vierfache

Struktur greift eine Form der Logik auf, wie sie in der philosophischen Tradition unter dem Begriff des Tetralemma (catuṣkoṭi) bekannt ist (siehe Quellen & Denkspuren) – übertragen auf das Hören, nicht als dessen überlieferte Lehre.

◆ 6. Sparsha – die fünfte Dimension

Hinter dem Wort und hinter dem Hören liegt ein Raum, der nicht hergestellt werden muss.

Sparsha ist kein Hören als Handlung eines Subjekts gegenüber einem Objekt. Es ist keine weitere Methode, keine feinere Therapieform, kein Gütesiegel für besonders achtsames Zuhören. Es ist die allumfängliche Präsenz, die weder gerufen noch erzeugt werden muss, weil sie das Kleine des Alltäglichen längst durchdringt – den Atem zwischen zwei Sätzen, das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos, die Pause, bevor jemand antwortet.

Der immerwährende Ton muss nicht gesucht werden. Er ist da – im Wort und im Schweigen, im Hören und im Entzug des Ohres, im Lärm, im Schmerz und im Unscheinbaren. Es gibt keinen Moment, in dem er fehlt, und keinen Moment, in dem er besonders anwesend wäre. Genau das macht ihn so schwer zu fassen: Er lässt sich nicht steigern, nicht vertiefen, nicht durch Übung näherbringen.

Im immerwährenden Raum wird offenbar, was durch uns hindurch bereits hört – lange bevor irgendjemand beschließt, zuzuhören oder nicht zuzuhören.

Auch die Rede von einer „fünften Dimension“ ist dabei nur ein sprachliches Hilfsmittel, kein Hinweis auf eine nächste Stufe. Sparsha ist nicht die fünfte Stufe nach den vier Weisen des Tetralemmas. Was keinen Anfang hat, kann auch keine Fortsetzung sein. Sobald die fünfte Dimension als Steigerung der vier Stufen gelesen wird, entsteht erneut jene Pyramide, die dieser Text eigentlich auflösen möchte – nur mit einer neuen Spitze. (Zur eigenständigen Begriffsverwendung von Sparsha siehe Quellen & Denkspuren.)

◆ 7. Auch das eigene Hören ist noch Trennung

Der Weg vom fremden Ohr zum eigenen Hören kann ein notwendiger Übergang sein. Er ist nicht der Tiefengrund.

Wer das fremde Ohr loslässt, wendet sich oft zuerst sich selbst zu. Er beginnt, sich selbst zu hören – die eigene Stimme, den eigenen Schmerz, die eigene Geschichte, ohne sie länger einem anderen zuzutragen.

Das ist ein möglicher und oft befreiender Schritt. Doch auch er bleibt, genau besehen, noch ein Übergang.

Denn auch im eigenen Hören besteht weiterhin eine Zweiheit: ein Hörender und etwas, das gehört wird. Solange jemand sich selbst hört, bleibt ein Inneres, das lauscht, und ein Inneres, dem gelauscht wird – nur dass beide nun denselben Namen tragen. Die Trennung hat sich nicht aufgelöst. Sie hat sich nach innen verlagert.

Sparsha bezeichnet nicht diese verfeinerte Form der Selbstbegegnung, und es bezeichnet auch nicht deren willentliche Auflösung. Es ist nicht das Ergebnis, das entsteht, wenn einer sich endlich „richtig“ hört. Es ist das, worin selbst dieses Hören, dieses Gehörte und diese Zweiheit erscheinen – bevor eines von beiden benannt wird.

♦ 8. Kein höherer Rang – die Stille als Raum, nicht als Pyramide

Sparsha erhebt sich nicht an die Spitze einer Pyramide.

Es gibt keinen „weiter entwickelten“ Hörer und keinen „noch nicht gewachsenen“ Sprecher. Die geistige Vorstellung einer Stufenleiter – vom unbewussten Sprechen über das zuhörende Heilen bis zur Stille an der Spitze – bleibt eine Bewegung nach oben: ein Vergleich, ein Maßstab, eine Rangordnung, die genau jene Trennung reproduziert, die sie eigentlich überwinden will.

Der allumfängliche Raum kennt diese Richtung nicht. Sprecher, Hörer, Lärm und Stille erscheinen darin gleichermaßen, ohne Rang, ohne Reihenfolge. Wer viel schweigt, ist darin nicht weiter als wer viel spricht. Wer lange übt, still zu werden, hat nichts erreicht, was dem nicht ebenso zugänglich wäre, der noch nie darüber nachgedacht hat. Die Stille steht nicht über der Sprache. Sie durchdringt Wort, Hören und Schweigen zugleich – als derselbe Grund, aus dem alle drei hervorgehen.

♦ 9. Das Ende der starren Rollen

Die Geschichte sucht ein Ohr. Das Ohr bestätigt seine Bedeutung durch die Geschichte. Beide Rollen bringen einander unablässig hervor.

Sprecher und Hörer scheinen zwei feste Positionen zu sein – der eine trägt vor, der andere nimmt auf. Doch bei genauerem Hinsehen bringen beide Rollen einander fortwährend hervor. Die Geschichte braucht ein Ohr, um gehört zu werden; das Ohr braucht eine Geschichte, um seine Funktion zu erfüllen. Keines von beiden steht für sich allein.

In der allumfänglichen Präsenz verflüchtigen sich Sprecher und Hörer – nicht, weil jemand sie willentlich auflöst, sondern weil sie ihre behauptete Getrenntheit verlieren. Das Hören wird nicht länger als persönliche Bestimmung behauptet, so wie das Sprechen nicht länger ein Ohr braucht, das seine Bedeutung an ihm bestätigt. Was bleibt, ist keine Leere, sondern eine Begegnung, die keine feste Form mehr annehmen muss, um wirklich zu sein.

♦ 10. ALL-ES darf sein – die absolute Erlaubnis des Seins

Der Abgrund darf wahrgenommen werden, ohne sofort sprachlich unschädlich gemacht zu werden.

Sparsha vertreibt selbst den tiefsten Schmerz oder einen Todeswunsch nicht sofort in eine Diagnose, ein Verbot oder eine Methode. Es hält den Raum offen. Die Ambivalenz darf sein. Das Nichtwissen darf sein. Nichts muss vorschnell erklärt, eingeordnet oder aufgelöst werden, nur damit es erträglicher wird für den, der zuhört.

Dieses ontologische Dürfen ist jedoch nicht dasselbe wie ethisches Handeln. Wo in der physischen Welt eingegriffen werden muss – wo Schutz, Hilfe oder medizinische Versorgung notwendig sind –, geschieht dies weiterhin, unverändert und unverzüglich. Der Unterschied liegt woanders: Der Schmerz muss nicht zuerst kleingeredet werden, um überhaupt gesehen zu werden. ALL-ES darf sein – nicht, weil eine Instanz ihre Erlaubnis dazu erteilt, sondern weil nichts aus dem Sein herausfallen kann.

Hinweis: Bei akuter Suizidgefahr oder einer schweren psychischen Krise ersetzt dieser Ansatz keine medizinische Hilfe. Bei unmittelbarer Gefahr: 112 oder TelefonSeelsorge 0800 111 0 111.

♦ 11. Die spirituelle Versuchung

In dem Augenblick, in dem Präsenz zum Ziel gemacht wird, beginnt wieder jene Bewegung der Trennung, die sie eigentlich auflösen sollte.

Der menschliche Geist macht aus nahezu allem eine Aufgabe. Er fragt: Was soll ich jetzt tun? Wie erreiche ich Sparsha? Wie werde ich präsenter, stiller, wacher? Diese Fragen sind verständlich – und genau in ihnen liegt die feinste aller Versuchungen.

Diese Versuchung endet nicht bei den groben Formen spirituellen Ehrgeizes. Sie überlebt gerade in den feinsten Sätzen: „Halte den Raum.“ „Sei präsent.“ „Werde still.“ „Höre tiefer.“ Jeder dieser Sätze kann wahr sein – und jeder von ihnen kann zugleich zu einer neuen Norm werden, an der gemessen wird, wer schon „weiter“ ist. In Coaching, Therapie und Spiritualität entsteht so leicht eine neue Elite des

vermeintlich präsenteren Menschen – eine Rangordnung aus genau jenem Material, aus dem zuvor die Stille bestehen sollte.

Sobald Hören, Schweigen oder Präsenz als Mittel zu einem Ziel verstanden werden, bleibt die Bewegung linear. Die Stille wird zur Disziplin. Sparsha wird zur Leistung, an der man sich messen, in der man sich verbessern, mit der man sich vor anderen auszeichnen kann. Was immer schon da ist, kann jedoch nicht durch ein Verfahren hergestellt, nicht herausgehört, nicht spirituell verdient, nicht durch Wachstum erreicht und auch nicht durch Schweigen festgehalten werden.

Sparsha beginnt nicht, wenn das Wort endet. Es wird nicht tiefer, wenn jemand besser hört. Wort und Stille, Suche und vermeintliches Finden erscheinen bereits in dem, was niemals abwesend war. Auch diese letzte, feinste Verfeinerung – die Vorstellung eines präsenteren Menschen – gehört noch zur Bewegung, die sich selbst überwinden möchte. Sparsha ist das, was auch sie wieder durchkreuzt. Das ist die stillste und zugleich schwierigste Einsicht dieses Wissensraums: Es gibt nichts zu erreichen – auch nicht die Erkenntnis, dass es nichts zu erreichen gibt.

◆ 12. Die Konsequenz für Begleitung

Wer andere begleitet, sollte nicht nur lernen, besser zuzuhören. Sondern lernen, das eigene Hören zu durchschauen.

Coaches, Therapeutinnen und Therapeuten, Seelsorgerinnen und Seelsorger, und alle, die beruflich oder aus Nähe zuhören, tragen eine besondere Verantwortung. Ihr Ohr wird leicht zu einem festen Bestandteil im Leben eines anderen Menschen – verlässlich, geschätzt, manchmal geradezu unverzichtbar. Genau darin liegt eine stille Gefahr.

Das fremde Ohr darf kein dauerhafter Wohnort werden. Die tiefste Begleitung macht sich nicht unentbehrlich. Sie erkennt den Moment, an dem das eigene Ohr zwischen dem Menschen und dessen unmittelbarer Erfahrung steht, und weicht zurück, damit Raum für die eigene Stille des anderen entsteht. Das bedeutet nicht, weniger zuzuhören. Es bedeutet, immer wieder zu prüfen, wozu dieses Zuhören eigentlich dient – der Begegnung, oder der eigenen Rolle als Begleitende oder Begleitender. Dies gilt unbeschadet des empirischen Befunds, dass die tragende Beziehung selbst – die therapeutische Allianz – zu den verlässlichsten Wirkfaktoren gelingender Begleitung gehört (siehe Quellen & Denkspuren): Es geht nicht darum, diese Beziehung geringzuschätzen, sondern darum, sie nicht zur alleinigen Bühne einer Geschichte werden zu lassen, die sich selbst im Weg steht.

Wer diese Frage offenhält, wird nicht zum überflüssigen Gegenüber. Er oder sie wird zu einem Ohr, das man verlassen darf – und das genau darin seine tiefste Aufgabe erfüllt.

♦ 13. Sparsha im Gewöhnlichen

**Nicht in der Meditation. Nicht im Retreat. Nicht im therapeutischen Raum.
Sondern im Gewöhnlichen.**

Lange bevor ein Satz gesprochen wird, spricht bereits der Körper: der Atem, der sich verändert, die Schultern, die sich heben, der Blick, der ausweicht oder bleibt, die Stimme, die sich beschleunigt oder stockt, eine Hand, die sich schließt, ein Rückzug, eine Erstarrung, ein Schmerz, ein Rhythmus. Das ist keine Diagnostik und kein Zeichen, das gedeutet werden müsste. Es ist eine weitere Erscheinungsform desselben Grundes – vor-sprachliche Präsenz, die nicht erst im Satz beginnt und im Schweigen nicht endet.

Und so ist Sparsha nicht die besondere Tiefe eines Therapieraums oder eines stillen Moments der Einker. Es ist ebenso im Geschirrspülen wie im Schweigen danach. Es ist im Bus, im Gedränge, im Warten auf die nächste Haltestelle. Es ist im Tippen einer Nachricht, die niemand so meint, wie sie gelesen wird. Es ist im Streit, in dem beide Stimmen lauter werden, und im Lachen, das ihn unterbricht. Es ist im Lärm einer Baustelle, im Abstellen einer Tasse, in der Langeweile eines Wartezimmers, im Augenblick zwischen zwei Bewegungen, in dem nichts Bestimmtes geschieht.

Nichts davon führt zu Sparsha. Nichts davon fällt aus ihm heraus. Gerade das macht diesen Wissensraum unbequem für jede Vorstellung von geistiger Tiefe als etwas Besonderem, Erhabenem, vom Alltäglichen Abgesondertem. Es gibt keinen geweihten Ort, an dem Präsenz beginnt, und keinen gewöhnlichen Ort, den sie meidet.

♦ 14. Schluss — Es muss nichts gesagt werden

Vielleicht führt dieser Text deshalb nirgendwohin. Vielleicht beantwortet er nicht die vertrauten Fragen des Geistes: Was hat mir das gebracht? Was soll ich jetzt tun? Was muss ich verändern?

Es muss nichts gesagt werden. Doch auch das Gesagte fällt nicht aus der Stille.

Niemand muss gerettet werden, um dem ALL-ES anzugehören. Und niemand kann aus ihm herausfallen.

Auch die Bilder, die diesen Text getragen haben – das Ohr, die Stille, das Tetralema, die fünfte Dimension, die Präsenz –, dürfen am Ende wieder losgelassen werden. Sie waren Finger, die auf etwas zeigten. Sie waren nie das, worauf sie zeigten.

*„Das tiefste Zuhören beginnt dort, wo das fremde Ohr nicht länger zwischen dem Menschen
und seiner eigenen Wahrheit steht.“*

∞ Vertiefung & Weiterführung

Wer sich mit den hier berührten Fragen weiter beschäftigen möchte, findet in der Reihe WISSENSRÄUME angrenzende Vertiefungen:

→ Wissensraum Nr. 3 — Der Ruhe Stille: Raum für Bewusstsein, Bildung und Wandel

◇ Quellen & Denksuren

Dieser Wissensraum versteht sich nicht als wissenschaftliche Abhandlung. Die folgenden Hinweise markieren die begrifflichen und fachlichen Denksuren, an die seine zentralen Bilder anschließen — vor allem die der Kapitel 5, 6 und 12.

Begriffshinweis: Der Begriff Sparsha wird in diesem Wissensraum in einer eigenständigen, von Kati Voß entwickelten psychospirituell-philosophischen Bedeutung verwendet — als Bezeichnung für eine allumfängliche, nicht herstellbare Präsenz. Er ist nicht gleichzusetzen mit der traditionellen buddhistischen Verwendung von *sparsā* als „Kontakt/Berührung“ im Rahmen der Wahrnehmungslehre (Zusammentreffen von Sinnesorgan, Sinnesobjekt und Sinnesbewusstsein).

→ R. E. Buswell Jr., D. S. Lopez Jr. (Hrsg.): *The Princeton Dictionary of Buddhism*. Princeton University Press, 2014. Eintrag „*sparsā*“ – Grundlage der traditionellen buddhistischen Begriffsbedeutung, von der sich die Verwendung in diesem Wissensraum bewusst unterscheidet.

→ Stanford Encyclopedia of Philosophy: Einträge zu *Catuṣkoṭi* / Nāgārjunas vierfacher Logik. Grundlage der formalen Tetralemma-Struktur, auf die das „Tetralemma des Zuhörens“ (Kapitel 5) als eigene Übertragung zurückgreift, ohne einen überlieferten buddhistischen Lehrsatz zu behaupten.

→ J. L. Garfield: *The Fundamental Wisdom of the Middle Way: Nāgārjuna's Mūlamadhyamakakārikā*. Oxford University Press, 1995. Hintergrundquelle zu nicht-dualer und vierwertiger Logik.

→ C. R. Rogers: *On Becoming a Person: A Therapist's View of Psychotherapy*. Houghton Mifflin, 1961. Grundlage der personzentrierten Haltung (Empathie, Kongruenz, bedingungsfreie positive Wertschätzung), auf die Kapitel 4 und 12 anschließen.

→ E. S. Bordin: *The Generalizability of the Psychoanalytic Concept of the Working Alliance*. *Psychotherapy: Theory, Research & Practice* 16(3) (1979), 252–260. Grundlage des Konzepts der therapeutischen Allianz.

→ C. Flückiger, A. O. Del Re, B. E. Wampold, A. C. Horvath: *The Alliance in Adult Psychotherapy: A Meta-Analytic Synthesis*. *Psychotherapy* 55(4) (2018), 316–340. Metaanalyse (295 Studien, über 30.000 Patientinnen und Patienten) zur Wirkung der therapeutischen Beziehung – Hintergrund zu Kapitel 2 und 4, die das Zuhören nicht verwerfen, sondern dessen Grenze untersuchen.

Sparsha, das „fremde Ohr“, „ALL-ES darf sein“, die Unterscheidung von Präsenz und Anwesenheit sowie das eigene Hören als verbleibende innere Zweiheit sind eigenständige Begriffsprägungen dieses Wissensraums und keinem der genannten Werke direkt entnommen.

○ WISSENSRÄUME — Wertschätzung

Die Reihe WISSENSRÄUME ist ein Herzensprojekt – kostenfrei, aber nicht selbstverständlich. Wenn dir die Impulse gefallen haben und du etwas zurückgeben möchtest, freue ich mich über eine freiwillige Spende: [PayPal.me/VossKati](https://paypal.me/VossKati)

Danke für deine Wertschätzung. Sie hilft, dass solche Inhalte weiter entstehen dürfen – still, liebevoll und im Dienst der Ganzheit.

△ WISSENSRÄUME — Hinweise

Die WISSENSRÄUME dienen der fachlichen Orientierung, Vertiefung, Reflexion und persönlichen Auseinandersetzung mit Themen aus Gesundheit, Pflege, Palliative Care, Spiritual Care, Psychologie, Philosophie und angrenzenden Wissensfeldern. Sie ersetzen keine individuelle ärztliche, therapeutische, psychologische, pflegerische, rechtliche oder sonstige fachprofessionelle Beratung, Diagnostik oder Behandlung. Bei akuter Suizidgefahr oder einer schweren psychischen Krise: 112 oder TelefonSeelsorge 0800 111 0 111. Bitte wende Dich bei akuten, anhaltenden oder schwerwiegenden Beschwerden sowie bei konkreten medizinischen, psychischen, pflegerischen oder rechtlichen Fragestellungen an entsprechend qualifizierte Fachpersonen.